

des 17. Jahrhunderts in die beiden Ordensprovinzen Goa und Cochin getheilt wurden. Zwar stehen die Anstrengungen der Jesuiten in der Geschichte der indischen Missionen unübertroffen da, aber der Erfolg entsprach denselben nicht; denn die Bekehrungen beschränkten sich fast ausschließlich nur auf die niederen Kasten, und das Missionswerk konnte bei weitem zu keiner solchen Ausdehnung gebracht werden, wie z. B. in Japan. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn das Christenthum neben dem Brahmathum mit dessen Kasteneintheilung und dem Mohammedanismus nur äußerst schwer Eingang fand, zumal da es in Begleitung einer erobernden Macht (der Portugiesen) auftrat. Selbst in den portugiesischen Colonien machte die Christianisirung sehr langsame Fortschritte. Erst als der Vicekönig Constantin de Bragança zu Goa einige der angesehensten Brahmanen verbannte, war es den Jesuiten 1660 möglich, in dieser Stadt bei 13 000 Personen zu taufen. Die Gemeinden an der Fischerküste und der Küste von Travancor, allerdings der Christenzahl nach sehr bedeutend, litten durch unaufhörliche Beunruhigungen, erstere durch Uebersälle von nördlichen Völkerschaften, letztere durch Verfolgungen der heidnischen Fürsten. Von großem Einflusse hätte eine andere Mission der Jesuiten sein können, wenn sie gelungen wäre. Der Großmogul Akbar hatte nämlich im Bestreben, die wahre Religion zu suchen, 1579 von Goa Jesuiten an seinen Hof gerufen und zeigte sich zu der Annahme des Christenthums sehr geneigt. Später aber verfiel er auf den Gedanken, aus den in Indien herrschenden Religionen eine eigene zu gründen, und so beschränkte sich der ganze Erfolg dieser Mission auf die Errichtung einiger christlichen Gemeinden im Reiche dieses Fürsten. Glücklicher waren die Jesuiten in der Vorbereitung einer Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche. Diese Union wurde 1599 auf der Synode von Diamper durch den Erzbischof von Goa, Alexius Meneses, vollzogen. Das Bisthum Goa war nämlich 1557 zum Erzbisthum mit den Suffraganbischöfen von Cochin und Malacca erhoben worden, zu welchem 1606 Meliapur kam. Die Thomaschristen erhielten 1601 den Jesuiten P. Roz als Bischof von Angamala; dieser Sitz ward dann 1605 zum Erzbisthume von Cranganor erhoben. Das Patronatsrecht über die kirchlichen Stiftungen stand dem König von Portugal zu, welcher auch dieselben sammt den Dignitäten und Missionaren größtentheils unterbielt. Einen neuen Aufschwung schienen die Missionen zu nehmen, als 1606 der Jesuit P. Robert de' Nobili zu Madura auftrat und sich einen römischen Sannjäst (d. h. einen, der auf alles verzichtet) nannte, nach Brahmanenart lebte, seinen Vortrag der christlichen Lehre ganz in die indische Darstellungsweise kleidete, dabei aber den Kastensunterschied unter seinen Neophyten fortbestehen ließ und ihnen den Gebrauch gewisser auf diesem Unterschiede beruhender Abzeichen gestattete. Al-

lein er fand unter den Jesuiten selbst die heftigsten Gegner, und es begann ein Streit, welcher endlich nach 13 Jahren von Gregor XV. 1623 zu Gunsten des P. de' Nobili in der Art entschieden wurde, daß den Neophyten das Tragen der Abzeichen gestattet blieb. Nun entwickelte dieser neue Kräfte, stiftete zu Tanjaur und anderen Orten Gemeinden und machte unzählige Bekehrungen. Nach den Sagen der indischen Christen soll er allein 100 000 Personen getauft haben, und zwar nicht nur Leute aus den höheren, sondern auch aus den niederen Kasten. So zählte z. B. die Kirche von Trichinapali mehrere hundert Varias. Dabei wurde aber die Sonderung der ersteren von den letzteren streng eingehalten. Sie hatten getrennte Kirchen und Missionare, welche für die ersteren Brahmanen-Sannjäst, für die letzteren Pandarams hießen. Die Nachfolger des P. Nobili's (gest. 1656), welche später durch französische Missionare von Pondichery aus unterstützt wurden, verbreiteten den Glauben weiter und bauten auf seinem Systeme fort, kamen aber dabei besonders mit den Kapuzinern in Streit (s. d. Art. Accommodationsstreit), welchem zuerst der mit der Untersuchung beauftragte Cardinal Lournon 1704 und nach ihm Benedict XIV. in der Bulle Omnium sollicitudinum 1744 dadurch ein Ende machte, daß er die von den Jesuiten eingeführte Duldung indischer Gebräuche verwarf. Dieß zog nicht nur das Aufhören der Bekehrungen, sondern auch den Abfall eines großen Theils der indischen Christen nach sich. Noch mehr trug zum Verfall dieser Missionen die Unterdrückung der Gesellschaft Jesu von Seite Portugals bei (1759). Länger erhielten sich die französischen Jesuiten. Jedoch starben auch sie nach Aufhebung des Ordens aus, und ihre Stelle übernahm die französische Gesellschaft des Seminars für auswärtige Missionen, welcher es aber an Zahl der Arbeiter mangelte, oder Cleriker von Goa, denen es an den nöthigen Kenntnissen fehlte. Ein weiterer Nachtheil waren für diese Missionen die grausamen Kriege des Tippu Sahib und das Verstreng der Hilfsquellen aus Europa zur Zeit der französischen Revolution. — Schon früher hatten die Jesuiten ihre Missionen unter den Thomaschristen und um Cochin verloren, indem sie von diesen Christen, welche 1653 von der katholischen Kirche wieder abgefallen waren, und von den Holländern, welche 1660—1663 den Portugiesen fast alle Besitzungen an der malabarischen Küste entzogen hatten, vertrieben wurden. Doch wurden sie durch die unbeschuhten Carmeliter der italienischen Congregation ersetzt, welchen es gelang, den größten Theil der abgefallenen Thomaschristen mit der katholischen Kirche wieder auszuföhnen. Kaiser Leopold I. erwirkte ihnen 1698 von den Holländern die Erlaubniß, daß sich ein Bischof und zwölf Missionare dieses Ordens an der malabarischen Küste niederlassen durften. Aber gerade dieses erregte einen Streit der portugiesischen Bischöfe und Missionare gegen die italienischen, indem Portugal auf sein Patronats-